Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Plinganserstraße Nr. 64.

I N H A L T :

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 16 **München, 17. April 1931** **18. Jahrgang**

1931 Wochenkalender 5691

	April	Ijar	Bemerkungen
Sonntag	19	2	Omer 17
Montag	20	3	Omer 18
Dienstag	21	4	Omer 19
Mittwoch	22	5	Omer 20
Donnerst.	23	6	Omer 21
Freitag	24	7	Omer 22
Samstag	25	8	אחרי קדשים מברכין בה״כ Omer 23 הפטרה הלוא כבני כשיים (Amos 9, 7—15) פרק ג'

Das Jüdische Echo

Nummer 16 17. April 1931 18. Jahrgang

Ausblick auf den 17. Zionistenkongreß

Der 17. Zionistenkongreß und die Tagung der Jewish Agency sind für Ende Juni, bzw. Mitte Juli, nach Basel einberufen. Diesen Tagungen wird angesichts der in der ganzen Welt herrschenden schweren Situation der jüdischen Gesamtheit und der zentralen Bedeutung Palästinas auch als Auswanderungsland (so gering die Auswanderung nach Palästina ist, so ist sie doch im gegenwärtigen Augenblick auch die zahlenmäßig größte von allen Quoten, die für jüdische Einwanderer in der ganzen Welt in Betracht kommen) eine große Bedeutung zu. Es verlohnt sich also, einen Rückblick auf die innerzionistischen Wandlungen seit den Züricher Tagungen zu werfen.

Die inneren Verhältnisse der zionistischen Organisation haben sich seit der Züricher Gründung der erweiterten Jewish Agency wesentlich verschoben. Bis Zürich war die Haltung gegenüber dem Agency-Problem das Schibbolet für die innerzionistische Gruppierung, hinter dem alle Fragen zurücktraten. In den letzten zwei Jahren aber ist vor allem die Politik in den Vordergrund getreten. Wir erlebten eine Krise des politischen Systems des Zionismus. Das Vertrauen zur Mandatarmacht wurde erschüttert und die Vorstellung, die man bisher von der englischen Palästinapolitik hatte, geriet ins Wanken. Dabei ist die sozialpsychologisch überaus interessante Tatsache zu vermerken, daß man sich in zionistischen Kreisen eine Vorstellung der englischen Politik gemacht hatte, die mehr einem zionistischen Wunschbild als den vorliegenden Dokumenten und eindeutigen englischen Erklärungen entsprach. Seit 1921 hat sich die englische Politik, die im Weißbuch von 1922 formuliert wurde, nicht wesentlich geändert. In zionistischen Kreisen aber glaubt man, das Weißbuch als eine Art taktische Nebensächlichkeit bagatellisieren zu können und hielt es für möglich, die Engländer darüber zu belehren, welches ihre „wahre“ Palästinapolitik sei. Die Versuche Weizmanns auf dem Wiener Kongreß 1925, die Dinge in ihren wahren Maßen darzustellen, erregten höchstens die Wut der zionistischen Hörer, an den Vorstellungen wurde nichts geändert. So kam es, daß die Engländer immer deutlicher wurden und daß nach den Unruhen vom August 1929 jene Vorstellung, die man sich zurechtgelegt hatte, einen schweren Schlag erlitt. Nunmehr wandte sich wieder der Unwille gegen die zionistische Führung. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, diese Führung in Schutz zu nehmen. Wir glauben vielmehr, daß sie schwere Fehler begangen hat, indem sie sich von den Ereignissen treiben ließ, statt aktiv und weitsichtig einzugreifen; sie hat z. B. verabsäumt, aus ihrer Erkenntnis der englischen Haltung die Konsequenzen zu ziehen und sich mit den anderen maßgebenden Kräften, die bei dem Ringen um Palästinas Zukunft eine ausschlaggebende Rolle spielen, auseinanderzusetzen. Wie dem auch sei, die zionistische Führung konnte sich offenbar in der ersten Zeit nach den Unruhen dem ihr drohenden Sturm der Opposition nur dadurch entziehen, daß sie selbst sozusagen in die Ideologie der Opposition einschwenkte. Auf diese Weise wurde Ende 1929 der Eindruck erzeugt, als ob die große Mehrheit aller Zionisten jetzt hinter dem kampflustig gewordenen Dr. Weizmann stünde. Im Verlaufe der weiteren praktischen Politik mußte sich diese Konstellation wieder ändern. Denn jede praktische Politik, die mit Realitäten konfrontiert ist, führt zu Kompromissen und Konzessionen, und der Führer, der diese Lage übersieht, ist dazu gezwungen, im Interesse der von ihm vertretenen Sache Konzessionen zu machen, die den auf eine einseitige Ideologie gedrillten Anhängern oft unbegreiflich scheinen. Darum hat der Führer so oft das Schicksal, in den Augen seiner Anhänger zum „Verräter“ zu werden. Herzl ist noch im richtigen Moment gestorben, um von der zionistischen Bewegung heroisiert zu werden, obwohl er kurz vor seinem Tode hart daran war, als Verräter stigmatisiert zu bleiben. In seinen kürzlich erschienenen „Erinnerungen eines Lebens“ (Verlag Paul List, Leipzig) knüpft Franz Blei an das Schicksal Lenins einige richtige Bemerkungen, die man leicht auf Führer anderer Bewegungen übertragen kann; er sagt, Lenin sei so glücklich gewesen, zu sterben, bevor er zum Verräter hätte werden müssen, denn solcher Verrat ist das notwendige Merkmal der Verwirklichung jeder nur in der Abstraktion hundertprozentig konsequenten Idee. Innerhalb des Zionismus hat die Diffamierung von größeren und kleineren Führern, die von der Schablone abweichen, als „Verräter“, in den letzten zwei Jahren beängstigende Dimensionen angenommen, die ein Zeichen der gefährlichen Massenhysterie sind. Jedenfalls ist die heutige innerzionistische Lage charakterisiert durch ein allgemeines Mißtrauen, dem schwer zu begegnen ist, weil es krankhaften Ursprung hat. Diese Atmosphäre haben sich die verschiedensten Elemente zunutze gemacht, um unkontrollierbares Gift zu verspritzen; überall werden Nachrichten erfunden, die auch dann, wenn sie später dementiert werden, Spuren zurücklassen. Alle Handlungen Dr. Weizmanns und anderer Personen werden verdächtigt, alle möglichen Körperschaften fühlen sich berufen, Kontrolle und Einfluß zu fordern, kurz das Mißtrauen erweist seine zersetzende Wirkung. Dies geht so weit, daß selbst Personen, die früher der Opposition angehört haben, aber durch ihre — zunächst als Kontrolle der Führung gedachte — Mitarbeit an den praktischen Aufgaben den Dingen etwas näher gekommen sind, selbst schon als kompromittiert erscheinen und bald auch den Titel des Verräters bekommen werden. Es ist klar, daß es in dieser Weise nicht weiter gehen kann, wenn der Zionismus seine Lebenskraft und eine aktionsfähige Organisation behalten will.

Unter diesen Umständen wird die Frage der Umgruppierung und der Führerwahl vielleicht die wichtigste Frage des kommenden Kongreßes. Freilich scheinen sich viele die letzten Konsequenzen nicht klarzumachen. Wie in früheren Jahren findet man auch jetzt im Zionismus die Meinung verbreitet, daß die Opposition gegen Weizmann sich austoben und er selbst auch demissionieren wird, daß aber im letzten Moment infolge der entstandenen Verlegenheit doch wieder irgend ein Ausweg sich finden wird, wobei Weizmann als Führer wiedergewählt werden kann. Wir glauben, daß dieser Ausweg diesmal nicht möglich ist. Diejenigen Kreise, die jetzt seit Monaten ihre Kampagne führen, werden bei dem Kongreß sehen, was sie angerichtet haben, und werden einen anderen Ausweg finden müssen. Wir glauben nicht, daß die Freunde Dr. Weizmanns, unter denen es eigentlich nur eine geschlossene Gruppe gibt, nämlich die Arbeiterschaft, es auf sich nehmen können, Weizmann wiederzuwählen und ihm zuzumuten, in derselben Weise weiterzuarbeiten wie bisher. Man muß der Tatsache ins Auge sehen, daß Weizmann diesmal endgültig zurücktritt, womit nicht gesagt ist, daß er nicht in der Zukunft wieder einmal eine Rolle in der Bewegung spielen wird.

In den meisten Ländern, besonders in Amerika, Polen und Rumänien, sowie in der großen Föderation des Misrachi, herrschen oppositionelle Tendenzen, die ihren schärfsten Ausdruck im revisionistischen Lager finden. Angesichts dieser Sachlage kommt den Zionisten in Mitteleuropa auf dem nächsten Kongreß eine große Bedeutung zu. In Mitteleuropa ist noch am meisten zionistische Tradition, theoretische Schulung und Realitätssinn vorhanden. Dem mitteleuropäischen Zionismus kommt also in der nächsten Zeit wahrscheinlich wieder eine besondere Bedeutung zu. In den ersten Nachkriegsjahren, wo nur Quantitäts-Maßstäbe galten, war das relativ judenarme Mitteleuropa im Zionismus hinter den schnell angewachsenen Kolossen Polen und Amerika sowie hinter den Fraktionen zurückgedrängt. Der Zionismus verdankt aber historisch seine Gestalt der Tatsache, daß vor dem Kriege der Zionismus in Rußland (zu dem damals Polen gehörte) illegal war und in Amerika keine Rolle spielte, so daß Mitteleuropa die Führung von selbst zufiel. Heute stehen wir vor dem Phänomen, daß die aufgeblasenen Massengebilde des polnischen und amerikanischen Zionismus aus Führerlosigkeit in einer kritischen Situation zusammenzusinken drohen. Bleibt nur die Frage, ob der mitteleuropäische Zionismus noch die Kraft und Fähigkeit zu einer wirklichen Führerrolle hat. Es handelt sich darum, den Zionismus über eine schwere Übergangszeit hinüberzubringen, eine durchgreifende innere Reform vorzubereiten. Wir brauchen eine Reform des politischen und wirtschaftlichen Systems ebenso wie der erstarrten Ideologie und der überalterten organisatorischen Formen. Die Hoffnung, daß durch die Gründung der Agency eine solche Reform sich vollziehen wird, hat sich bisher nicht erfüllt. Nun gilt es, aus dem Kongreß heraus eine Umgestaltung zu vollziehen. Dann wäre der Weg zu einer neuen Koalition auf breiter Grundlage frei. Wenn der nächste Kongreß dies zustande bringt, wird er von epochaler Bedeutung in der inneren Geschichte des Zionismus sein.

proko

* * *

Nach dem preußischen Verbandstage

Von Georg Kareski

Wieder einmal hat das preußische Judenparlament seine Jahrestagung hinter sich, und wieder ist es notwendig, festzustellen, was an positiven Ergebnissen diese Tagung gebracht hat. Um es vorweg zu sagen: die Tagung ist genau so unproduktiv geblieben wie die meisten ihrer Vorgänger. Judengesetz und Reichsverband, die nunmehr schon seit Jahren den stereotypen Teil der Tagesordnung des Verbandstages bilden, sind auch diesmal nicht um einen Schritt ihrer Lösung nähergeführt worden, es sei denn, daß man einen Fortschritt etwa in dem Beschluß erblicken will, für die zur Schaffung des Reichsverbandes notwendigen Verhandlungen eine Kommission zu bilden. Wir kennen das Tempo, in denen die Kommissionen des Landesverbandes zu arbeiten pflegen und wissen, daß auch der kommende Verbandstag, wenn nicht ein Wunder geschieht, vor demselben ungelösten Problem stehen wird wie dieser.

Die Unzufriedenheit mit der sachlichen Arbeit des Verbandes kam denn auch in den Reden der volksparteilichen Redner in der Generaldebatte mit aller Schärfe zum Ausdruck, und diese Kritik war um so notwendiger, als der Bericht des Rates eine Selbstzufriedenheit atmete, für die weiteste Kreise des preußischen Judentums bestimmt keinerlei Verständnis aufbringen. Man mußte sich an den Kopf fassen und fragen, ob man richtig gehört hätte, als der Präsident des Rates feststellte, daß der Landesverband sich zu einem Schützer aller jüdischen Interessen entwickelt hätte. Es ist notwendig, demgegenüber festzustellen, daß der Landesverband in der Erfüllung seiner gesamtjüdischen Aufgaben nahezu völlig versagt hat, daß die politischen Interessen der preußischen Juden trotz ihrer starken Bedrohung in Politik, Verwaltung und Rechtssprechung durch den Landesverband nicht gewahrt worden sind, und daß auch die Abwehr der wirtschaftlichen Gefahren, die das preußische Judentum bedrohen, nicht darin erblickt werden kann, daß man sich etwa ein Jahr lang mit vorbereitenden Maßnahmen beschäftigt hat.

Oder soll man vielleicht eine hohe Befriedigung darüber empfinden, daß beschlossen worden ist, zwei Gesetzentwürfe über das Beamtenrecht und über ein Normalstatut der Öffentlichkeit zugänglich zu machen? Es handelt sich hier um Vorlagen, auf die auch nicht eine Minute Beratungszeit verwendet worden ist, und es scheint doch mit dem Ernst einer Körperschaft wie der Landesverband nur schwer vereinbar, daß man unfertige Gesetzentwürfe veröffentlicht, bloß um den Eindruck zu erwecken, als ob überhaupt etwas geschehen ist.

Einen breiten Raum nahm wie immer die Etatsberatung ein, und es gelang den Vertretern der Volkspartei im Haushaltungsausschuß, die Ratsvorlagen grundlegend umzugestalten. Es wurde erreicht, daß die Notwendigkeit, die Beiträge der Verbandsgemeinden von $^{8}/_{10}$ auf $^{9}/_{10}$ Prozent zu erhöhen, vermieden wurde, ohne daß auf irgendeinem Gebiet lebensnotwendige Aufgaben des Verbandes zu leiden brauchen.

Es war im Gegenteil trotzdem sogar möglich, die für die Unterstützung kleiner, leistungsschwacher Gemeinden aus eigenen Mitteln des Landesverbandes zur Verfügung stehenden Beträge gegenüber dem Vorjahre nahezu zu verdoppeln.

Um so schärfer gestalten sich diesmal die poli-

tischen Auseinandersetzungen. Hier wirkte sich offenbar der Umstand aus, daß die Führung innerhalb der Liberalen Partei gewechselt hat und in die Hände des radikalen Reformgemeindeflügels übergegangen ist. Es ist sicher kein Zufall, daß die einzige Position, die eine nennenswerte Kürzung (um volle 50 Prozent) erfahren hat, die bisherige Subvention für die jüdische Sportbewegung gewesen ist, denn „die ganze Richtung" paßt offenbar den liberalen Radikalinskis nicht in den Kram, und es bedurfte schärfster Proteste, um selbst die neutralen Jugendvereine vor dem Verlust der ihnen seit Jahren gewährten Subvention zu bewahren. Haben sie doch das schreckliche Verbrechen begangen, sich für die Jewish-Agency-Politik auszusprechen. So sieht die sachliche Politik der neuen Mehrheit aus.

Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß auch die Forderung der Jüdischen Volkspartei nach einem eigenen Unterrichtsausschuß im Sinne einer religiös-nationalen Jugenderziehung brutal niedergestimmt wurde, obwohl man doch sonst immer Respekt vor der Überzeugung anderer und volle Gewissensfreiheit zu pflegen vorgibt, und daß man mit einigen nicht sehr schönen Ausreden versucht hat, die Ansprüche der Jüdischen Volkspartei auf angemessene Vertretung innerhalb der als sogenannte „Kulturträger" in den Rat zu wählenden Rabbiner und Lehrer abzuspeisen.

Natürlich gab es auch die nunmehr schon traditionelle Debatte mit dem Centralverein über die Abwehrarbeit, und die liberale Inkonsequenz feierte auch diesmal wieder ihre Triumphe. Unter dem Vorgeben, sich streng auf religiöse Interessen zu beschränken und jede Volkspolitik durch die Gemeinden und deren Zusammenfassung abzulehnen, beschloß man eine Resolution gegen die Verschlechterung der Einbürgerungsbestimmungen in Preußen und eine weitere Resolution sogar an den Völkerbund in Genf zugunsten der Staatenlosen. Offenbar hat man in dem neuen liberalen Einheitsgebetbuch eine Stelle entdeckt, die diese politischen Maßnahmen rechtfertigt. Es ist wirklich schwer diese Dinge ernst zu behandeln und das krankhafte Bemühen, die Fiktion von der Nur-Religionsgemeinde aufrecht zu erhalten, scheitert täglich und stündlich an den wirklichen jüdischen Notwendigkeiten des Tages. Das einzig Erfreuliche dieser Tagung bestand darin, daß endlich einmal durch die Jüdische Volkspartei eine ausgiebige Erörterung der wirtschaftlichen Probleme erzwungen wurde, und wenn auch das, was an sachlichen wichtigen Maßnahmen dabei herausgekommen ist, irgendeine Bedeutung nicht beanspruchen kann, so ist es doch schon als Fortschritt zu buchen, daß man von liberaler Seite nicht mehr wagt, das Bestehen einer jüdischen Wirtschaftsnot zu leugnen, wie dies noch vor wenigen Monaten geschehen ist, und daß man sich offenbar darüber klarer zu werden beginnt, daß trotz des Dogmas von der Religionsgemeinde auf die Dauer wirtschaftspolitische Maßnahmen nicht vermieden werden können, wenn man nicht einfach tatenlos zusehen will, wie große Teile des preußischen Judentums zugrunde gehen.

Die sachliche Ausbeute der Tagung ist also ganz geringfügig. Die Verschärfung der politischen Gegensätze läßt erkennen, daß wir, ungeachtet der schwierigen Lage unserer Gemeinschaft, kampfreichen Jahren entgegengehen. Das jüdische Volk hat keinen Grund, mit dieser Tagung zufrieden zu sein. Es kann aus ihr immer wieder aufs neue lernen, daß seine Zukunft in seine eigene Hand gegeben ist, und daß die Stellung der Vertreter des jüdischen Volksgedankens innerhalb der preußischen Gemeinden soweit gestärkt werden muß, daß der Landesverband auf diesem Wege zu schöpferischer jüdischer Arbeit fähig wird.

Proklamierung der Gründung einer Lloyd-George-Kolonie in Palästina

Festabend zu Ehren Lloyd Georges in London

London, 13. April. (JTA.)) Am Sonnabend, dem 11. April, fand im Savoy-Hotel zu London ein von der Zionistischen Organisation veranstalteter Festabend zu Ehren des Führers der Liberalen Partei David Lloyd George, der bekanntlich der Chef des Kabinetts war, das die Balfour-Deklaration erließ, statt. In dem großen Saal des Savoy-Hotels hatten sich über 600 geladene Gäste versammelt, unter ihnen die Führer des politischen und gesellschaftlichen Lebens Englands.

Den Vorsitz führte Dr. Chaim Weizmann, der auch die Eröffnungsansprache hielt, auch Sir Herbert Samuel hielt eine Ansprache.

Den Höhepunkt des Abends bildete die Rede des Ehrengastes Lloyd George, der u. a. ausführte:

Ich kann die Dankbarkeit für die mir durch Verknüpfung meines Namens mit einer Kolonie im Tale Jezreel zuteil gewordene Ehrung kaum durch Worte ausdrücken. Vor 11 Jahren wurde in San Remo das Palästinamandat England übertragen. Damals war Palästina kein Heim für irgendein Volk, sondern eine Ruine, bestenfalls war es der Platz für ein Heim. Ein Land, das einst fünf Millionen reichlich ernährt hatte, konnte nunmehr einer Bevölkerung von weniger als einer Million kaum den ärmlichsten Unterhalt bieten. Der in den 11 Jahren seither gemachte Fortschritt ist unglaublich. Ein befruchtender Strom von Reichtum, Energie, Eifer und geistiger Leistung hat sich nach Kanaan ergossen.

Es hat auch Unruhen und Unheil gegeben. Wenn aber das Judentum wegen der jüngsten Enttäuschungen aufhören sollte, mit erneuter Kraft und Opferwilligkeit an seinem Werke zu bauen, wäre es unwürdig seiner großen Vergangenheit. Ein Volk, das mehr Verfolgungen als jedes andere erlitten und seine Zuversicht doch nicht verloren hat, macht wegen eines abscheulichen feigen Aufruhrs nicht kehrt. Auch die Mandatarmacht muß ihre Aufgaben treu und entschlossen erfüllen. Die infolge des Weißbuches entstandenen Zweifel wurden durch den Briefwechsel zwischen dem Ministerpräsidenten und Dr. Weizmann behoben. Das Mandat muß dem Wortlaut und Geist nach durchgeführt werden. In Palästina ist genügend Raum für ein jüdisches Nationalheim, ohne daß irgendeiner seiner jetzigen Bewohner oder dessen Kinder heimatlos gemacht werden müssen. Lange bevor die Wissenschaft die Möglichkeiten der Entwicklung unbegrenzt vermehrt hatte, hat Palästina das Fünffache seiner jetzigen Bevölkerung ernährt. Die Juden haben zweifellos einen besonderen Anspruch auf Kanaan. Sie sind die einzigen, die in dem Lande während der letzten 3000 Jahre erfolgreich gearbeitet haben. Und sie haben als Volk nie eine andere Heimat gehabt. Die Menschen, die der Zionismus in Palästina sammelt, kommen aus allen Teilen der Welt. Sie kommen, bereichert durch die Berührung mit allen nationalen Kulturen der Welt, so daß wir von dem zionistischen Experiment nicht nur für Palästina,

sondern für alle Länder, nicht nur für die Kinder Israels, sondern für alle Menschenkinder Großes erwarten können.

Weiter sprachen der Abgeordnete der Labour-Party Sir Norman Angell, Mrs. Snowden und zum Schluß Vahum Sokolow.

Für den Fonds der neuen Kolonie wurden auf dem Bankett 2000 Pfund gezeichnet. Zahlreiche Begrüßungsschreiben jüdischer Organisationen und Persönlichkeiten der ganzen Welt waren eingelaufen.

Colonel Kisch hat der Jüdischen Telegraphen-Agentur folgende Botschaft zur Veröffentlichung übergeben, die er namens der palästinensischen Exekutive der Jewish Agency an die Londoner Festversammlung gerichtet hat: Die Exekutive der Jewish Agency vereinigt sich mit den Juden ganz Palästinas zu einer Huldigung für Lloyd George, dessen die palästinensische Judenheit als des Premiers, unter dem die Balfour-Deklaration erlassen wurde, stets dankbar gedenken und dessen Name mit dem wachsenden Leben, das in Ramad David erblühen soll, dauernd verknüpft sein wird.

Die Eröffnung des zweiten Teils der Regierungsverhandlungen verschoben

Die Regierung wartet die Antwort der zu den Verhandlungen eingeladenen arabischen Exekutive ab

Der Plan einer jüdisch-arabischen Round-Table-Konferenz

London, 13. April. (JTA.) Der Beginn des zweiten Teils der Verhandlungen zwischen Vertretern der Jewish Agency und der englischen Regierung, der für den 13. oder 14. April angesetzt war, wurde im letzten Augenblick verschoben. Ein genaues Datum für die Eröffnung der Verhandlungen wird erst festgesetzt werden, wenn eine Antwort der arabischen Exekutive auf die Einladung der britischen Regierung, eine Delegation nach London zu entsenden, eingetroffen sein wird. Auch hat die englische Regierung noch keine Entscheidung darüber getroffen, ob der Plan einer jüdisch-arabischen Round-Table-Konferenz verwirklicht werden soll.

Die Araber gegen die Round-Table-Konferenz

Jerusalem, 13. April. (JTA.) Die arabischen Zeitungen begrüßen es, daß die arabische Exekutive in ihrer am Dienstag, dem 14. April, stattfindenden Sitzung sich mit der Frage der Entsendung einer Delegation nach London befassen wird. Gleichzeitig berichtet die arabische Presse, daß die arabischen Führer der Regierung mitgeteilt haben, daß sie der Einberufung einer jüdisch-arabischen Round-Table-Konferenz nicht zustimmen. Daraufhin habe die Regierung ihnen gegenüber die Versicherung abgegeben, daß die Verhandlungen nicht auf der Grundlage des MacDonald-Briefes geführt werden würden, und daß die Teilnahme jüdischer Vertreter an ihnen nicht unbedingt notwendig sei. Die arabische Presse bringt die Meinung zum Ausdruck, daß es für die arabische Sache vorteilhafter wäre, die Verhandlungen mit der Regierung in Palästina statt in London zu führen.

Der Überfall auf jüdische Arbeiter bei Haifa

Trauer und Bestürzung in ganz Palästina

Einzelheiten des Überfalls

Jerusalem, 7. April. (JTA.) Der am Ostersonntag abends auf jüdische Arbeiter in der Nähe von Haifa verübte Überfall hat die Judenheit Palästinas in Bestürzung und tiefe Trauer versetzt. Die Erregung ist allgemein. An dem Begräbnis der drei Opfer des Überfalls nahmen über 10 000 Menschen teil. Unübersehbare Menschenmassen folgten den drei Särgen, die durch die jüdische Gartenvorstadt Hadar Hakarmel bei Haifa bis in die Arbeitersiedlung Yadjur getragen wurden, wo die Getöteten ansäßig waren und wo auch die Beerdigung stattfand. Am Grabe sprach der Präsident der Allgemeinen Jüdischen Arbeiterorganisation Palästinas David Ben Gurion. Er wies darauf hin, daß bereits im ganzen Lande intensive Nachforschungen nach den Tätern im Gange sind.

Die Leitung des Jüdischen Nationalrats für Palästina (Waad Leumi) hat beim High Commissioner Sir John Chancellor vorgesprochen, um im Hinblick auf den Überfall bei Yadjur die Probleme der öffentlichen Sicherheit in Palästina zu erörtern. Das Mitglied der Exekutive der Jewish Agency in Palästina Colonel Kisch hat sich im Zusammenhang mit den Arbeiten zur Ausforschung der Mörder nach Haifa begeben. Eine Deputation des Vorstandes der Jüdischen Gemeinde Haifa hat gegenüber dem Distriktsgouverneur von Nordpalästina Colville die Forderung nach energischen Maßnahmen zur Verfolgung der Täter gestellt. Die Deputation gab dem Gouverneur zu bedenken, daß es sich hier um einen offenkundig sorgfältig vorbereiteten Anschlag gehandelt hat und daß mit einer Ausbreitung des Terrors im ganzen Lande gerechnet werden müsse, falls es nicht gelingen sollte, der Täter habhaft zu werden und sie vor Gericht zu stellen.

Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, hat die Polizei hohe Belohnungen für zweckdienliche Mitteilungen zur Ergreifung der Täter ausgesetzt. Die Leitung der Nachforschungsarbeiten hat der Chef der palästinensischen Sicherheitspolizei Colonel Mavrogordato persönlich übernommen. Sämtliche Scheichs und Mukhtars der arabischen Dörfer in der Umgebung von Yadjur wurden einem strengen Verhör unterzogen. Einige Araber und eine Anzahl von Drusen wurden verhaftet. Vorläufig scheinen die Spuren nach dem arabischen Dorfe Schafaram zu führen, wenn es auch der Polizei bisher nicht gelungen ist, hinreichendes belastendes Material gegen bestimmte Personen herbeizuschaffen.

Ein Arbeiter der Zementfabrik Nescher gab dem Haifaer JTA-Vertreter folgende Schilderungen des Vorfalls:

Unmittelbar nachdem der Wagen mit den jüdischen Arbeitern das Gebiet der Zementwerke verlassen hatte — es war 10 Uhr abends — wurde er von Gewehrsalven empfangen, die von beiden Seiten der Straße kamen. Es war zweifellos ein wohl vorbereiteter und organisierter Überfall. Das Schießen aus dem Hinterhalt setzte auch, als bereits einige Arbeiter verwundet auf dem Boden lagen, nicht aus. Hinda Fishman und Samuel Dishel waren auf der Stelle tot, von den übrigen fünf Verletzten starb der Arbeiter Jacob Zamir bald nach seiner Einlieferung ins Spital. Mit aller Entschiedenheit trat der Gewährsmann des JTA-Vertreters der in gewissen Kreisen verbreiteten Meinung entgegen, daß der Schießerei ein Streit zwischen den jüdischen Arbeitern und den Arabern vorangegangen sei. Der Überfall, erklärte er, erfolgte ohne jegliche Provokation. Wir haben die Angreifer, die im Dunkeln das Weite suchten, gar nicht zu Gesicht bekommen.

Die Stellungnahme der hebräischen Presse Palästinas

Alle hebräischen Zeitungen Palästinas fordern die Regierung auf, im Hinblick auf den Überfall bei Haifa schleunigst ausreichende Maßnahmen im Interesse der öffentlichen Sicherheit zu ergreifen. Das Organ der Revisionisten, „Haam", fordert die Bestrafung der arabischen Drahtzieher, deren verhetzender Tätigkeit die Bluttat zuzuschreiben sei. „Haarez" erklärt, die Bürger des Landes besäßen, solange es der arabischen Presse gestattet bleibe, ihre aufreizende Schreibweise fortzusetzen, kein Vertrauen zum Willen und zur Fähigkeit der Regierung, Verbrechen und Aufwiegelung im Lande zu unterdrücken. Das Arbeiterblatt „Dawar" schreibt: Wie kann an eine Wiederherstellung des Gefühls von Sicherheit im Lande gedacht werden, wenn es möglich war, daß die Mörder von Yadjur unbemerkt entkommen konnten, und die Behörden keine Spur von ihnen zu entdecken imstande sind?

Über die Motive der Tat sind in Palästina die verschiedenen Ansichten verbreitet. Am meisten ist man geneigt, jener Version Glauben zu schenken, derzufolge das Verbrechen von einer Bande geübten Schützen begangen wurde, die zu der Tat entweder von Kommunisten oder von arabischen Politikern gedungen wurde. Die hinter den Tätern stehenden politischen Faktoren wollten offenbar den Überfall zum Ausgangspunkt allgemeiner Unruhen machen.

Der eine der beiden getöteten Arbeiter, Jacob Zamir war erst im vorigen Jahre aus Polen nach Palästina gekommen. Er war in den Steinbrüchen von Athlit im Zusammenhang mit dem Hafenbau in Haifa beschäftigt und hatte sich am Ostersonntag zum Besuch von Freunden in die Kwuza Yadjur begeben. Auch Hinda Fishman stammte aus Polen und hatte sich erst vor einer Woche der Kwuza Yadjur angeschlossen.

Die Suche nach den Mördern

J e r u s a l e m, 8. April. (JTA.) Die Regierung hat auf die Ergreifung der Mörder von Yadjur eine Prämie von 200 Pfund gesetzt. Die Kriminalbehörden neigen immer mehr der Annahme zu, daß die Tat von einer von Politikern bezahlten Bande verübt wurde, vermutlich derselben, die nach den Unruhen im August 1929 im Safeder Distrikt ihr Unwesen trieb.

Unbekannte Täter haben durch Durchschneidung der von dem arabischen Dorfe Schafaram, unter dessen Bewohnern die Teilnehmer an dem Überfall auf die jüdischen Arbeiter vermutet werden, nach der Garnisonsstadt Acco führenden Telephonleitungen den Fortgang der polizeilichen Nachforschungen zu behindern versucht.

Auch in anderen Landesteilen sind Anzeichen zunehmender Unsicherheit festzustellen. In der Nähe von Bersheba wurde eine Gruppe arabischer Kaufleute von Arabern überfallen, wobei ein Kaufmann getötet wurde.

J e r u s a l e m, 10. April. (JTA.) Im Zusammenhang mit dem Überfall bei Yadjur wurden bisher etwa 50 Araber in das Gefängnis von Haifa eingeliefert. Die Kriminalpolizei neigt zu der Annahme, daß die Tat von einer Bande gedungener Desperados verübt wurde. Die polizeilichen Ermittlungen im arabischen Dorf Schafaram wurden fortgesetzt. In Jerusalem ist das Gerücht verbreitet, daß die Polizei bereits drei Anführer der Bande festgestellt hat. Das allgemeine Gefühl der Unsicherheit begünstigt das Entstehen unbegründeter Gerüchte über räuberische Anschläge in verschiedenen Teilen des Landes.

Die bei dem Überfall Verwundeten liegen im Hadassah-Spital zu Haifa; sie sind außer Lebensgefahr. Der polnische Konsul hat die Verwundeten im Spital besucht. Es verlautet, daß Polen eine Entschädigung für die bei dem Überfall Verletzten verlangen wird.

Die arabische Tageszeitung „Falastin" erklärt, der Mord von Yadjur sei eine schreckliche und verabscheuungswürdige Tat, möge sie nun auf persönliche Feindschaft zurückzuführen sein oder räuberischen Charakter tragen.

Der Wächter von Nahalal von Arabern verwundet

J e r u s a l e m, 10. April. (JTA.) Der Wächter der Kolonie Nahalal Mosche Palewitz überraschte um Mitternacht eine Gruppe von arabischen Dieben, die in die Kolonie eingedrungen waren. Als Palewitz Alarm schlug, gab einer der Diebe einen Revolverschuß auf ihn ab, durch den der Wächter am Bein verwundet wurde. Der Verletzte wurde in das Hadassah-Spital nach Jerusalem gebracht. Sein Zustand ist nicht besorgniserregend.

Kurz nach dem Vorfall traf Polizei in Nahalal ein und folgte den Spuren der Verbrecher bis in das arabische Dorf Malul, wo einige Verhaftungen vorgenommen wurden. Ein Mitglied der Kolonie Nahalal erklärte einem Vertreter der JTA, daß seiner Überzeugung nach der Vorfall in keinem Zusammenhang mit dem Verbrechen von Yadjur stehe.

J e r u s a l e m, 10. April. (JTA.) Am Morgen nach dem nächtlichen Zusammenstoß zwischen dem Wächter der Kolonie Nahalal und einer Gruppe arabischer Diebe kam es in der Nähe der Nahalal benachbarten Kolonie Kfar Jehoshua zu einem Streit zwischen Juden und Arabern. Der Schafhirt des an die Kolonie Kfer Jehoshua angrenzenden Araberlagers hatte sein Vieh auf die Weide der Kolonie getrieben, woraufhin der jüdische Schäfer die Kolonisten alarmierte, die, in der Annahme, daß es sich um einen Überfall handle, bewaffnet auszogen, jedoch von ihren Waffen keinen Gebrauch machten. Die Araber entflohen unter Zurücklassung der Herde, die später von den jüdischen Kolonisten gegen das arabische Lager getrieben wurde.

Aus der jüdischen Welt

Opfer der jüdischen Wirtschaftsnot

B e r l i n, 10. April. (JTA.) Die 75jährige Anna Goldschmidt hat gemeinsam mit ihren beiden Töchtern, der 55jährigen Martha Valentin und der 52jährigen Toni Weißmann aus Furcht vor wirtschaftlichem Ruin Selbstmord durch Einatmen von Leuchtgas verübt. Die drei Lebensmüden waren Witwen angesehener jüdischer Kaufleute Berlins. Der dreifache Selbstmord wird allgemein als ein Zeichen der wachsenden jüdischen Wirtschaftsnot in Deutschland angesehen.

Isaac Mainz gestorben

F r a n k f u r t a. M., 6. April. (JTA.) Mit Isaac Mainz, der in der Pessachnacht im hohen Alter von 85 Jahren verschieden ist, verliert das Frankfurter und damit das deutsche Judentum einen Mann, dessen Name schon zu seinen Lebzeiten historische Bedeutung erlangt hatte. Er entstammte einer Familie, die seit Jahrhunderten in Frankfurt ansäßig war und dem Judentum manchen bedeutenden Mann geschenkt hatte. Zu den hervorragendsten unter ihnen hatte der Vater des Heimgegangenen gehört, Rabbi Moses Mainz,

der als ausgezeichneter Talmudist bekannt ist und in dem Trennungsstreit der Frankfurter Gemeinden, der 1849 begonnen hatte, eine führende Rolle spielte.

Zu einer Zeit, als von organisierter Wohlfahrtspflege in heutigem Sinne noch lange nicht die Rede war, leistete der Verstorbene eine segensreiche, umfassende soziale Arbeit.

Drei Monate Gefängnis für Synagogenschändung

Wiesbaden, 10. April. (JTA.) Am 8. August vorigen Jahres wurde der Eingang zur Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde Wiesbaden-Biebrich mit einem großen Hakenkreuz bemalt. Bei der Verhandlung vor dem Schöffengericht in Wiesbaden hatten sich vier junge Leute, die der Tat verdächtig waren, zu verantworten. Durch Zeugeneinvernahme wurde festgestellt, daß nur einer der vier Angeklagten, ein 24jähriger Arbeiter, bei der Ausführung der Tat anwesend war. Auf Grund dieser Feststellung wurde dieser Angeklagte nach § 304 StrGB. — wer vorsätzlich und rechtswidrig ein Haus einer im Staate bestehenden Religionsgesellschaft beschädigt, wird mit Gefängnis bestraft — zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt. Die Kultusgemeinde Wiesbaden, die als Nebenklägerin zugelassen war, stellte keinen Antrag.

Ein Ritualmordhetzer freigesprochen

Mosbach, 12. April. (JTA.) Der bayerische nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Dr. Otto Hellmuth stand bereits im Oktober des vergangenen Jahres wegen Beschimpfung der jüdischen Religionsgemeinschaft vor Gericht. Er hatte in einer nationalsozialistischen Versammlung in Freudenberg einen in Manau vorgekommenen unaufgeklärten Knabenmord als Ritualmord bezeichnet. Am Jahrestag des Mordes war eine Postkarte mit dem Bild des ermordeten Knaben und einer direkten Ritualmordverdächtigung vertrieben worden, außerdem war der Mordfall vom Angeklagten im „Stürmer" in allen Einzelheiten als Ritualmord geschildert.

Dr. Otto Hellmuth hat es verstanden, wegen seiner parlamentarischen Immunität die Verhandlung um ein ganzes Jahr hinauszuzögern, bis die ängstlichen Belastungszeugen ihre Aussagen nicht mehr unter Eid aufrecht zu erhalten wagten und durchweg lediglich um die Verlesung der protokollierten Vernehmungen vor dem Untersuchungsrichter baten. Da dies prozessual nicht möglich war, wurde der Angeklagte trotz einwandfreien schweren Belastungen auch in der diese Woche stattgefundenen Berufungsverhandlung vor der Mosbacher Strafkammer freigesprochen.

Rücktritt des polnischen Vizeministers für Finanzen. — Ein Hoffnungsstrahl für die polnische Judenheit

Warschau, 1. April. (JTA.) Der polnische Vizeminister für Finanzen Starzynski ist zurückgetreten. Starzynski war der extremste Vertreter der sogenannten „Verstaatlichungspolitik", die es sich zum Ziele setzte, eine möglichst große Anzahl von Industrien als Staatsmonopol zu proklamieren, wodurch zahlreiche jüdische Industrielle zugrunde gerichtet und tausende jüdische Arbeiter erwerbslos wurden. Die Politik Starzynskis hat nicht nur nicht vermocht, die Einkünfte der Regierung zu steigern, sondern hat auch durch Stilllegung zahlreicher Betriebe zu einer Verminderung der Steuereingänge geführt. Der Klub der jüdischen Abgeordneten und führende Persönlichkeiten des jüdischen Lebens haben wiederholt die Abkehr von der Verstaatlichungspolitik gefordert und darauf hingewiesen, daß diese Politik eine der Hauptursachen für die gegenwärtige katastrophale wirtschaftliche Lage der jüdischen Bevölkerung bildet. In jüdischen Kreisen hofft man zuversichtlich, daß der Rücktritt Starzynskis zu einer wesentlichen Änderung der staatlichen Wirtschaftspolitik führen wird.

Der Kampf gegen die Wahlordnung für die jüdischen Gemeinden in Polen

Warschau, 12. April. (JTA.) Der Kampf gegen die neue Wahlordnung für die jüdischen Gemeinden, insbesondere gegen den § 20, der die Möglichkeit vorsieht, areligiöse Gemeindemitglieder ihres Wahlrechts zu berauben, wird dauernd verschärft. Je näher die Wahlzeit, die für Ende Mai festgesetzt ist, heranrückt, um so mehr zeigt es sich, daß der § 20 tatsächlich die Möglichkeit zu parteiischer Handhabung bietet. So hat in Czenstochau der Bezirksvorsteher völlig unmotiviert den bisherigen Vorsteher der Jüdischen Gemeinde, den Misrachisten Samuel Goldstein, der auch Mitglied des Stadtrats und Präsident vieler philantropischer Institutionen ist, aus der Liste der Mitglieder der Wahlkommission, die die Wählerlisten für die jüdische Gemeindewahl vorzubereiten hat, gestrichen. Es wird vermutet, daß die Streichung erfolgte, weil Goldstein ein Gegner der Agudah ist.

Die fortschrittlichen Elemente haben unter dem Namen „Vereinigter Block unparteiischer polnischer Juden" eine neue Organisation geschaffen. Das Programm der neuen Partei, die extrem polnisch-patriotisch und pilsudski-freundlich orientiert ist, umfaßt alle jüdischen Probleme, wie Kampf um das Recht der Juden auf Arbeit, Bekämpfung der Zwangssonntagsruhe, der Übersteuerung, Kampf um den Ausbau des jüdischen Schulwesens, Förderung des Palästinawerkes usw. Die Partei wird sich bestreben, die fortschrittlichen Elemente im Judentum, die der orthodoxen Agudah nicht Gefolgschaft leisten wollen, für eine regierungsfreundliche Politik zu gewinnen und durch diese Bestrebungen sich die Förderung der Regierung zu sichern.

Die Warschauer Agudah-Organisation hat beim Vorstand der Jüdischen Gemeinde gegen den Beschluß der Wahlkommission, den Führer des „Bund", Henrik Ehrlich, sowie die poale-zionistischen Führer Zerubawel und Lew nicht aus der Wählerliste zu streichen, Protest erhoben. In dem Protest weist die Agudah darauf hin, daß diese jüdischen Arbeiterführer sich öffentlich als konfessionslos bekannt hätten.

Pogrom-Agitation in den ehemals deutschen Gebieten Polens

Warschau, 10. April. (JTA.) Die ehemals deutschen Gebiete Polens werden gegenwärtig von einer heftigen Welle antisemitischer Propaganda überflutet. In den Städten der ehemaligen Provinz Posen und der von Deutschland abgetretenen Teile von Pommern werden Flugschriften verteilt, in denen offen zu Judenpogromen aufgefordert wird. Besonders heftig ist die Boykottbewegung gegen Juden aus Kongreßpolen. Der Zentralverband christlicher Kaufleute in Pommern und Posen hat sich an die Zentralbehörden

in Warschau mit dem Ersuchen gewandt, den Handel der aus Kongreßpolen kommenden Hausierer (die zum überwiegenden Teile Juden sind) zu verbieten. Sollte die Regierung diesem Ansuchen entsprechen, so würde das den wirtschaftlichen Ruin weiterer tausender jüdischer Familien zur Folge haben.

In allen Teilen von Posen und Polnisch-Pommern finden Massenversammlungen statt, in denen die Bevölkerung aufgefordert wird, jüdische Handwerker, Kaufleute, Hausierer, Ärzte, Rechtsanwälte usw. zu boykottieren. In großen Mengen gelangen Hetzschriften zur Verteilung.

Ein jüdisches Städtchen in Polen durch Feuer vernichtet

Warschau, 10. April. (JTA.) Sämtliche jüdischen Häuser des Städtchens Jezod wurden durch einen nächtlichen Brand vernichtet. 30 jüdische Familien sind obdachlos geworden. Der Vorstand der Jüdischen Gemeinde hat einen Aufruf an die Juden Polens und des Auslandes zur Hilfeleistung für die Opfer der Katastrophe erlassen, in dem darauf hingewiesen wird, daß die betroffenen Familien bei dem Brande ihre gesamte Habe verloren haben.

Chaluztransporte aus Polen nach Palästina

Warschau, 10. April. (JTA.) Montag, den 13. April, geht ein Transport von 500 Chaluzim aus Warschau nach Palästina ab. Eine zweite Gruppe von 120 Chaluzim tritt am 22. April die Reise nach Palästina an, der nächste Transport von 100 polnischen Chaluzim geht am 12. Mai ab, weitere 200 folgen im Laufe des Monats Mai in kleineren Gruppen.

Ein Todesopfer des Synagogenattentates in Budapest

Budapest, 10. April. (JTA.) Das Attentat, das der für geisteskrank befundene Ingenieur Satloga in der Budapester Synagoge am Abend des zweiten Pessachtages verübt hatte und bei dem mehrere Betende schwer verletzt wurden, hat nun ein Todesopfer gefordert. Der 17jährige Lehrling Eugen Roth ist am 10. April seinen Verletzungen erlegen. Eugen Roth war der Sohn eines in ärmlichen Verhältnissen lebenden Reisenden.

Komplott einer antisemitischen Terror-Organisation?

Budapest, 12. April. (JTA.) Der Vorstand der Israelitischen Religionsgemeinschaft Budapest hat eine Reihe anonymer antisemitischer Drohbriefe erhalten. Die Polizei hat daraufhin die Bewachung der Großen Synagoge in der Tabakgasse durch ein besonderes Detachement angeordnet. Wie „Pester Lloyd" erfährt, hat sich bei der Budapester Polizei ein Mann gemeldet, der bereits am 29. März, also sechs Tage vor dem Attentat, eine vertrauliche Mitteilung erhalten hat, daß in nächster Zeit in einem jüdischen Tempel ein Anschlag werde verübt werden. Der Betreffende hat sich damals in der Annahme, daß es sich um leeres Gerede handle, nicht weiter um diese Mitteilung gekümmert. Er hat nunmehr Namen und Wohnung seines Gewährsmannes der Polizei mitgeteilt, die diesen einem Verhör unterziehen wird. „Pester Lloyd" gibt der Vermutung Ausdruck, daß der Anschlag auf Veranlassung einer geheimen antisemitischen Terror-Organisation erfolgt ist, und fordert die Behörden auf, den Attentäter Zatloka nochmals auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen und Nachforschungen darüber einzuleiten, ob er keine Komplizen hatte.

Das Projekt der Haifa-Bagdad-Bahn
Eine Erklärung Dr. Shiels' im Unterhaus

London, 10. April. (JTA.) Im Unterhaus stellte der konservative Abgeordnete Sir Arthur Steel Maitland, der seinerzeit Arbeitsminister und Unterstaatssekretär für die Kolonien war, die Anfrage, wann die Vermessung der Haifa-Bagdad-Bahn beendet sein würde. Unterstaatssekretär für die Kolonien Dr. Shiels erwiderte, ein genaues Datum der Beendigung dieser Arbeiten stehe noch nicht fest, doch sei zu erwarten, daß der größte Teil der Arbeiten im Herbst vollendet sein und der Bericht der Vermessungskommission Ende des Jahres vorliegen werde.

Konferenz der jiddischen Autoren Amerikas

Neuyork, 6. April. (JTA.) In Anwesenheit von 120 Delegierten und etwa 1000 Gästen wurde die vom jiddischen Autorenklub „J. L. Perez" einberufene Konferenz der jiddischen Literaten Amerikas eröffnet. Den Vorsitz führte das Mitglied des Redaktionsstabes der jiddischen Tageszeitung „Der Tag" Dr. Koralnik. Der Führer der jiddischistischen Bewegung Dr. Chaim Schitlowsky hielt ein etwa zweistündiges Referat über die nationale Bedeutung der jiddischen Sprache. Dr. Schitlowsky führte u. a. aus, dem Jiddischen sei der Sieg über die Assimilation sicher, da es in den jiddischsprechenden Massen fest verwurzelt sei und das einigende Band für die Juden der ganzen Welt und für die jüdisch-kulturellen Kräfte darstelle. Dr. Koralnik legte der Konferenz einen Plan zur Aufbringung von 50 000 Dollar für die Arbeit der Organisation vor.

Die Schlußansprache hielt der berühmte jiddische Dichter Abraham Reisen.

Fremdenfeindliche Kundgebungen in Kanada

Montreal, 10. April. (JTA.) In Montreal sind in der letzten Zeit fremdenfeindliche Kundgebungen an der Tagesordnung. Vor einigen Tagen zogen etwa 800 arbeitslose Franko-Kanadier vor das Gebäude einer Montrealer Tabakfabriksgesellschaft und forderten die sofortige Entlassung aller ausländischen Arbeiter und die Einstellung von französischen Kanadiern an ihrer Stelle. Es wurden auch Versuche gemacht, die Anstellung von Ausländern in anderen Betrieben zu verhindern. Im Laufe einer dieser Demonstrationen wurde ein ausländischer Arbeiter so schwer verletzt, daß er ins Spital gebracht werden mußte. Unter den fremdenfeindlichen Kundgebungen haben natürlich auch die jüdischen Arbeiter und Angestellten stark zu leiden. Durch Verstärkung der Polizei-Patrouillen ist Vorsorge getroffen worden, damit eine Wiederholung der Ausschreitungen vermieden wird.

Die Einwanderungsbeschränkungen in Australien

Melbourne, 6. April. (JTA.) Am 4. April sind die anfangs dieses Jahres von der australischen Regierung im Hinblick auf die allgemeine Wirtschaftskrise und die steigende Arbeitslosigkeit verfügten Einwanderungsbeschränkungen in Kraft getreten. Durch die neue Einwanderungsverordnung wird das Quotensystem beseitigt und die Einwanderung von Ausländern, die einer früher nicht unter die Quotennorm fallenden Nationalität angehören, vollständig verhindert. Vom 4. April an darf kein Ausländer in Australien ohne eine vom Außenamt ausgegebene besondere Erlaubnis landen.

Pachtvertrag des Jüdischen Nationalfonds

Jerusalem, 10. April. (JTA.) Pachtverträge zwischen dem Jüdischen Nationalfonds und den

auf seinem Boden angesiedelten Kolonisten werden nunmehr nach dem Muster der vor kurzem im Distrikt von Rechoboth geschlossenen Verträge auch in den Nationalfonds-Siedlungen der Pflanzungszone abgeschlossen. Die Kontrakte zwischen den Siedlern der bei Rechoboth gelegenen neuen Kolonien Beth Hanan und Vatikin und dem Nationalfonds wurden bereits unterzeichnet. Den Vertragsbestimmungen zufolge ist von den Siedlern in den ersten fünf Jahren nach Übernahme des Bodens bloß ein unbedeutender Anerkennungszins zu entrichten. In der Folgezeit beträgt der Pachtschilling zwei Prozent des Bodenwertes. Der Vertrag ist ein Erbpachtsvertrag, Rechte und Pflichten gehen automatisch auf die Erben des Siedlers über.

Die Nebi-Musa-Prozession in Jerusalem

Jerusalem, 17. April. (JTA.) An der anläßlich des Nebi Musafestes veranstalteten Wallfahrt zu der bei Jericho gelegenen Stätte, an der die Mohammedaner das Grab Mosis vermuten, nahmen viele Tausende Araber teil. Der Zug bewegte sich in feierlicher Prozession durch die Straßen Jerusalems, in denen über 10 000 Zuschauer, vorwiegend schwarz gekleidete und verschleierte mohammedanische Frauen, das Schauspiel verfolgten. Es wurden wilde judenfeindliche Rufe laut, die an die Tage des Massakres im August 1929 erinnerten. Viele Pilger riefen: „Schlagt, verwundet und tötet ohne Furcht.“ Andere beschränkten sich darauf, „Nieder mit der Balfour-Deklaration und dem Mandat“ zu rufen.

Die Behörden hatten außerordentliche Maßnahmen zur Verhütung des Ausbruchs von Unruhen getroffen. Ein Heer von Polizisten war auf den Beinen, Panzerwagen versperrten den Zugang zur Jaffastraße und starke berittene Polizeikräfte eröffneten und beschlossen den Pilgerzug, um vor allem die tanzenden Derwische, die den verdächtigsten Teil der Prozession bildeten, im Auge zu behalten. Nur der Wachsamkeit der Behörden ist es zu danken, daß es nicht zu dem befürchteten Zusammenstoß zwischen Anhängern und Gegnern des Mufti kam. Immerhin war die Erregung der beiden Parteien außerordentlich stark, und so oft ein Anhänger des Großmufti ein Hoch auf diesen auszubringen versuchte, kam er über die Worte „Lang lebe ...“ nicht hinaus. Er wurde dann durch Rufe wie „Der böse Geist fahre in den Vater des Mufti!“ niedergeschrien. Die Pilger übernachteten auf dem Platze vor der Omar-Moschee und vereinigten sich am nächsten Tage mit den Pilgerzügen aus Lifta und Ain Karen.

Professor Ahroni in Kiryaten eingetroffen

Jerusalem, 13. April. (JTA.) Dr. Schlößinger, der stellvertretende Kanzler der Hebräischen Universität hat von Prof. Ahroni, der eine wissenschaftliche Expedition in die syrische Wüste unternommen hatte und seit einiger Zeit als verschollen galt, ein Schreiben erhalten, aus dem hervorgeht, daß der Gelehrte und seine Gattin wohlbehalten in Kiryaten eingetroffen sind.

Großer Erfolg der Habimah in Ägypten

Jerusalem, 10. April. (JTA.) Das Habimah-Ensemble hat soeben eine ungemein erfolgreiche Gastspieltournee durch eine Reihe von Städten Ägyptens abgeschlossen. Die Habimah hatte fast überall ausverkaufte Häuser. Die Vorstellungen wurden vom Publikum mit Enthusiasmus aufgenommen.

Der Zeppelin über Jerusalem

Jerusalem, 11. April. (JTA.) Unter dem Jubel der Bevölkerung überflog am Sonnabend das Luftschiff „Graf Zeppelin“ die Stadt Jerusalem. Das Luftschiff senkte sich so tief herab, daß es fast die Dächer der Gebäude des Hauptbüros der Jewish Agency und des Postamtes berührte.

43 Autobusse in Tel-Awiw verbrannt — Der Verkehr lahmgelegt

Jerusalem, 11. April. (JTA.) In der Nacht vom Freitag auf Samstag wurden 43 Autobusse in Tel-Awiw durch Feuer vernichtet. Der Verkehr in der Stadt ist hierdurch fast völlig lahmgelegt. Die Ursache des Brandes ist bisher unaufgeklärt. Der Schaden wird auf 20 000 Pfund geschätzt.

Feuilleton

Ein jüdisches Standardwerk

Von Ernst Kahn

Im Frankfurter Israelitischen Gemeindeblatt finden wir den folgenden bemerkenswerten Artikel.

Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte — das Charakterbild nämlich des Juden. Daß die anderen, die Nichtjuden, in ihrem Urteil schwanken ist begreiflich — denn woher sollen sie die Tatsachen kennen? Wie aber steht es mit unserem eigenen Urteil? Was wissen wir denn über uns? Weniger, wesentlich weniger als wir uns vielleicht einbilden. Fast jeder urteilt auf Grund seines zufälligen und immer beschränkten Gesichtskreises. Niemand unter uns war bisher imstande, die Dinge in ihrer Mannigfaltigkeit zu überblikken und zu ordnen. Heute kann man das. Und das ist das Verdienst der Akademie für die Wissenschaft des Judentums und des Altmeisters der Statistik, Prof. Dr. Heinrich Silbergleit. Aus seiner Feder nämlich liegt der erste Teil eines schon äußerlich imponierenden Standardwerkes vor über die Bevölkerung und Berufsverhältnisse der Juden im Deutschen Reich (dieser I. Teil umfaßt das wichtigste Gebiet unseres Vaterlandes, den Freistaat Preußen).

Statistik ist weder populär noch allzu angesehen. Man traut ihr nicht. Begreiflich genug. Denn wie wird diese Wissenschaft mißhandelt und mißbraucht von Parteigängern und vor allem von Ignoranten: Einwandfrei Statistik zu treiben erfordert neben einem selten anzutreffenden charakterfesten Willen zu häufig unbequemen Arbeiten eine noch viel seltener vorhandene Kenntnis der Methoden und der hinter den Zahlen verborgenen Wahrheit, d. h. also: ein ungeheures Maß von Fleiß, wissenschaftlicher Erkenntnis und praktischer Erfahrung. Wir können uns beglückwünschen, daß ein Mann, der alle diese Eigenschaften in sich vereinigt, der langjährige Direktor des Berliner Statistischen Amtes, mit der Paarung eines Blickes für das Wesentliche und einer bewundernswerten Liebe für die Akribie, uns, die deutschen Juden, zum Objekt seines Forschungswillens gewählt hat.

Allzuviel Einzelheiten aus den 348 Seiten im Großformat umfassenden Werke zu bringen, ist im Rahmen dieses Aufsatzes weder möglich noch wünschenswert. Das mag dem Studium des interessierten Lesers überlassen bleiben. Hier seien nur mit möglichst wenig Zahlen viel charakteristische Ergebnisse herausgearbeitet.

I. Inländische und ausländische Juden

Im eigenen Kreis, aber auch in der großen Politik, spielt das Ostjudenproblem eine erhebliche Rolle. Die Bedeutung der Ausländer unter uns war schwer abzuschätzen. Die Silbergleitschen Feststellungen überraschen: Von rund 400 000 Juden in Preußen waren immerhin über 76 000 Nichtdeutsche. Also ein Verhältnis von 4 zu 1 zwischen deutschen Staatsangehörigen und Ausländern bzw. Staatenlosen — ein Verhältnis, das in manchen außerpreußischen Gebieten (Sachsen!) noch erheblich zu Gunsten der Nichtdeutschen ausfallen dürfte. Ob freilich die Bedeutung der Ausländer seit 1923 die gleiche geblieben ist, scheint zweifelhaft. Dieser erhebliche Anteil — namentlich östlicher Elemente — in unseren Reihen zeigt u. a. besonders eindrucksvoll, wie schnell der sattsam erörterte Auflösungsprozeß unter den alteingesessenen Juden vor sich gehen muß; denn sowohl die Mischehe, wie die Kinderarmut würde fraglos noch ganz anders in Erscheinung treten, wenn die Ostjuden nicht wären: Man kann das aus dem Werke, etwa an dem Verhältnis von Kindern zu Erwachsenen feststellen, das bei den Inländern 1 zu 5, bei den Ausländern aber 1 zu 3 betrug. Und die Überalterung, über die später noch zu sprechen ist, ergibt sich aus einem Anteil von 9 Prozent über 65jährigen bei den Inländern, aber nur 3 Prozent bei den Ausländern.

Die auch in manchen jüdischen Kreisen kursierende irrige Ansicht von der vorwiegend unproduktiven Tätigkeit gerade der Ostjuden erfährt durch das Werk eine eindrucksvolle Korrektur. Die Berufszählung, von deren Ergebnis auch noch zu sprechen ist, zeigt nämlich einen unvergleichlich größeren Anteil von Handarbeitern bzw. Arbeiterfamilien unter den Ausländern als unter den Inländern; sie betragen bei den beiden Gruppen 10 bzw. 4 Prozent. Was die Verteilung der ausländischen Juden anbelangt, so war sie innerhalb Preußens recht verschiedenartig. Wesentlich über die Hälfte, nämlich 44 000, wohnten in der Stadt Berlin; dort waren etwa ein Viertel aller Juden Ausländer, prozentual aber war der Anteil noch wesentlich größer in Schleswig-Holstein, und zwar hauptsächlich in der Stadt Altona mit 36,8 Prozent.

II. Unsere Überalterung

Nur wer den Altersaufbau eines Volkes oder eines Volksteiles kennt, kann über die voraussichtliche Weiterentwicklung Berechnungen anstellen. Silbergleit gibt nun in ausführlicher Darlegung darüber Auskunft — seine Resultate sind vernichtend:

Schon im Jahre 1925 war die Zahl der 0—10 jährigen Kinder in Preußen nur 44 000 gegenüber 56 000 der 10—20jährigen und 69 000 der 20—30 jährigen Menschen. In der Zwischenzeit hat sich diese gewissermaßen umgekehrte Pyramide nach doppelter Richtung hin verschoben, denn in den fünf seither verflossenen Jahren ist der Nachwuchs noch geringer geworden, und die kräftig besetzten Jahrgänge rücken immer mehr in die höheren Altersklassen. Die Folge davon ist, daß die Zahl der Ehekandidaten ständig zurückgeht und die Zahl der Todesfälle fortwährend steigt. Schon sehen wir in manchen Gemeinden Todesziffern, die fast doppelt so groß sind als die Geburtenziffern, und das wird sich einstweilen immer noch verschärfen. Dabei ist die katastrophale Entwicklung der Mischehen hier noch ganz außer acht gelassen. Auch die Silbergleitsche Arbeit zeigt mehr noch als alle vorangegangenen Untersuchungen die Überalterung und im Zusammenhang damit den Auflösungsprozeß unter den deutschen Juden; besonders scharf tritt das hervor unter den inländischen Juden, bei denen 1925 sich nur ungefähr 1 Prozent Säuglinge befanden gegen fast 2 Prozent bei den ausländischen Juden.

III. Was wir tun

Liest man die Kapitel über die Stellung im Berufe in dem Silbergleitschen Buche, so hat man eigentlich das Gefühl des Katasters aller preußischen Juden; in einer geradezu minutiösen Aufstellung wird uns das mitgeteilt — was wir treiben, womit wir uns ernähren. Man kann nur schwer der Verlockung widerstehen, hier in Einzelheiten einzugehen. Statt dessen seien die wichtigsten Dinge herausgearbeitet:

Die preußischen Juden sind — oder waren mindestens 1925 — noch ein handeltreibendes Volk, denn rund die Hälfte der Erwerbstätigen rechneten sich der Gruppe Handel und Verkehr zu, gegen knapp 15 Prozent bei der Gesamtbevölkerung. Hieraus ergibt sich ja das jüdische Spezialproblem in der gegenwärtigen Krise, nämlich der Notwendigkeit der Umgruppierung, denn darüber kann kein Zweifel sein, daß der Handel neben einer konjunkturellen Belastung auch strukturell, d. h. permanent mit ganz ernsten Sorgen zu rechnen hat und gezwungen ist, sich beruflich umzuschichten (wobei der Referent eindringlich vor der neuerdings häufig empfohlenen Umschichtung in die Landwirtschaft schon deshalb dringend warnt, weil er die Zukunftsaussichten wesentlich schlechter beurteilt als die des Handels).

Die zweitwichtigste Gruppe besteht aus Industrie und Handwerk sowie verwandten Gewerben, und zwar mit etwa 23 Prozent gegenüber reichlich 35 Prozent der gesamten Bevölkerung. Ganz in den Hintergrund tritt im Vergleich zu der gesamten Bevölkerung die Landwirtschaft, in der bekanntermaßen nur wenige Juden beschäftigt sind. Weit über den Durchschnitt aber ist der Anteil der Juden im Gesundheitswesen, in dem etwa 8297 Leute, vorwiegend Ärzte, Beschäftigung finden, und in den freien Berufen, in denen 9761 Juden (Männer und Frauen) tätig sind, darunter vor allem Anwälte und dergleichen.

Gliedert man nach Selbständigen und Nichtselbständigen, so fällt die große Zahl der Selbständigen auf; sie beträgt nämlich bei den Juden über 48 Prozent, bei der Gesamtbevölkerung nur 16 Prozent. Das wird im wesentlichen beeinflußt durch den starken Anteil im Handel, in dem verhältnismäßig mehr selbständige Existenzen vorkommen als in der Industrie.

Sehr aufschlußreich ist der Anteil der verschiedenen Untergruppen. Abgesehen von 85 000 Erwerbstätigen, die als allgemein im Waren- und Produktenhandel tätig bezeichnet werden, sind nicht weniger als 13 000 in der Schneiderei und

Kleiderherstellung tätig gewesen, darunter trifft ein rundes Drittel auf Ausländer. Noch stärker sind diese in der Schuhmacherei und Schuhindustrie beteiligt, denn von den 1976 darin Beschäftigten waren 44 Prozent Ausländer. Eine geradezu überwiegend ausländische Branche ist die Kürschnerei und Rauchwarenzurichtung. Dort waren 54 Prozent der 939 Beschäftigten nichtdeutsche Juden. Weit unter dem Durchschnitt dagegen ist der Anteil der Ausländer im Bank- und Börsenwesen, wo nur 9 Prozent Ausländer sind. Noch schärfer ist dieses Verhältnis bei dem Fleischereigewerbe, bei 4000 hier beschäftigten Juden sind nur 214 Juden, die Ausländer sind. Von den 1526 in der Verwaltung, der Rechtspflege und im Strafvollzug tätigen Juden waren naturgemäß nur wenige, nämlich 46 Ausländer.

IV. Berlin und Frankfurt

Berlin ist ein altes jüdisches Zentrum. Silbergleit geht zurück bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts und stellt dort einen Anteil der Juden mit annähernd 2 Prozent fest, und um diesen Anteil hat lange Zeit der jüdische Einschlag in der Landeshauptstadt — und zwar etwa 100 Jahre — gependelt, also bis etwa in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Von da ab steigt der Prozentsatz ständig; bei der letzten Volkszählung — im Jahre 1925 — bekannten sich etwa 5 Prozent der Berliner Bevölkerung (173 000) zum Judentum. Die überragende Bedeutung der Berliner Großgemeinde für das preußische Judentum geht daraus hervor, daß über 40 Prozent dort vereinigt waren. Gegenüber diesem Ansteigen tritt Frankfurt immer mehr zurück. Die letzte Volkszählung hatte mit 29 385 Juden einen Anteil von 6,3 Prozent ermittelt, während in früheren Jahrzehnten der Anteil teilweise bis auf 10 Prozent gereicht hatte. In der Zwischenzeit scheint Berlins Judenheit weiter gestiegen, die Frankfurter aber relativ und absolut eine nicht unerhebliche Abnahme erfahren zu haben. Immerhin ist Frankfurt auch heute noch die zweitgrößte preußische und damit auch die zweitgrößte deutsche Gemeinde. Erst nach einem gewissen Abstand folgt in Preußen mit 23 000 Juden Breslau und mit 16 000 Köln.

Wenn man nun die Frankfurter Verhältnisse näher ins Auge faßt, so hat man den Eindruck, daß auch hier die Überalterung außerordentlich beträchtlich ist, indem etwa nur 27 Prozent der jüdischen Bevölkerung unter 20 Jahren war, gegenüber 36 Prozent bei der Gesamtbevölkerung. Auch in Frankfurt war — zum mindesten 1925 — der Anteil der ausländischen Juden mit 5753 außerordentlich groß: auf vier inländische Juden kam ein ausländischer Jude; in der Zwischenzeit mag das Verhältnis sich freilich durch die starke Abwanderung etwas verschoben haben. Die Frankfurter Ziffern ermöglichen aber die weitestgehenden praktischen Rückschlüsse für die Gemeindepolitik. Unverkennbar ist die hier ansäßige Judenschaft derartig gegliedert, daß die Zahl der jüdischen Schüler in den nächsten Jahren sehr stark abnehmen muß, daß ferner die Zahl der Eheschließungen scharf sinken wird und im Zusammenhang damit die äußerst spärliche Geburtenziffer erneuten Rückgang erfahren muß. Umgekehrt aber muß man auf ein ständiges Ansteigen der Sterbefälle rechnen, da gerade die hohen Altersklassen bei den Juden in Frankfurt ungewöhnlich stark besetzt sind.

Es sind wenig mehr als Stichproben, die hier aus dem Silbergleitschen Werk gegeben werden konnten; es wird nun Sache der Gemeinden und sonstigen an jüdischen Dingen interessierten Personen sein, auf Grund des Werkes die notwendigen Rückschlüsse für ihre Politik zu ziehen. Darüber freilich muß man sich klar sein, daß auch dieses Werk die außerordentlich bedrohliche Situation der deutschen Judenschaft unterstreicht und bestätigt.

Jude oder Europäer

Porträt von Georg Brandes von Henri Nathansen (Verlag Rütten & Loening, Frankfurt am Main).

Diese Biographie des großen dänischen Literaturkenners und -Entdeckers trägt mit vollem Recht den Haupttitel „Jude oder Europäer". Denn von der Tatsache seiner jüdischen Abstammung und den daraus entspringenden Konflikten her erklärt Nathansen den Menschen Brandes, dessen Wesen er in ganz eigenartiger Weise deutlich macht. Das Buch ist nämlich keine vollständige Biographie im herkömmlichen Sinne, sondern setzt mosaikartig aus vielen Zeugnissen einer engen Freundschaft, Briefen und persönlichen Erinnerungen, ein in höchstem Maße lebendiges Gesamtbild der Persönlichkeit von Brandes zusammen.

Man kann vom jüdischen und zionistischen Gesichtspunkt aus den Wert dieses Buches nicht hoch genug einschätzen. Denn es gibt — in ähnlicher Weise wie Theodor Lessings Buch „Der jüdische Selbsthaß" — einen äußerst aufschlußreichen praktischen Beitrag zu einer Frage, deren theoretische Behandlung leicht zu lebensfernen Abstraktionen führen kann: zu dem Problem der Zugehörigkeit des Juden zu der Kultur- und Lebensgemeinschaft des Volkes, in dem er lebt.

Daß Brandes, der vorurteils- und respektlose, an keine Tradition gebundene Jude, in seinem Vaterland nur auf Verständnislosigkeit und Ablehnung stieß, erzeugte in ihm eine Verbitterung, die sich in seinem Charakter aufs stärkste ausprägt. Wie sich diese Ächtung in seiner Stellung zum Judentum auswirkt, dafür gibt Nathansen unzählige Belege, nicht aus einer bestimmten Tendenz heraus, sondern in der richtigen Erkenntnis, daß hier das zentrale Problem in Georg Brandes' Leben liegt. Mit leidenschaftlichem, oft hysterischem Haß reagiert er auf alles, was ihn an seine jüdische Abstammung erinnert, die ihm nichts bedeutet, als ein unbegreifliches Vorurteil der Umwelt. Sein Leben ist Flucht vor dem Judentum, Flucht in die Arbeit, in das Reich der Erkenntnis, Flucht in die Idee des Europäertums, aber auch Flucht im wörtlichen Sinne, in dem friedlosen Umherjagen von Ort zu Ort. „Immer zorniger, immer wilder, immer schneidender wird sein Protest, so daß er mit den Jahren zu einer Art Verfolgungswahn steigt, der in den Ohren von Juden und Nichtjuden schnarrend nach Abfall und Verleugnung klingt. — Ein heimatloser, wurzelloser, ja friedloser Ton schleicht sich in sein Leben und seine Arbeit ein, seine Arbeitslust und seine Arbeitsfähigkeit steigern sich zu einem fieberhaften Kampf, die wilde Unruhe des Gemüts zu verscheuchen, ein gejagter, ja gehetzter Zug seelischen Leidens verzerrt seine Physiognomie, wenn die jüdische Frage seine Nerven streift." Daß er in spätester Zeit in einem Aufsatz „Das neue Judentum" (Nathansen bezeichnet ihm irrtümlich als bisher unveröffentlicht, er ist jedoch bereits in „Der Jude"

1918 erschienen) eine gewisse Sympathie für den Zionismus äußert, den er früher mit den häßlichsten Worten abgelehnt hatte, ist, wie Nathansen richtig bemerkt, nur als eine Äußerung seines feinen Sinnes für die Windrichtung und Strömung des Augenblicks zu werten.

Kein Argument kann die Bedeutung des zionistischen Gedankens für die Westjudenheit eindringlicher bestätigen, als die Schilderung dieses Lebens. Und es hat nichts mit nationaljüdischer Propaganda zu tun (wenn auch Nathansen Nationaljude und Zionist ist), sondern ist nur die notwendige und überzeugende Konsequenz aus der psychologischen Betrachtung dieses großen Vertreters des modernen Assimilationsjudentums, wenn Nathansen feststellt: „Ein einziges Mittel hätte das Leiden zur Ruhe zwingen können: ihm zu widerstehen und dadurch den Weg zur Beruhigung zu finden. Man erinnert sich unwillkürlich Goldschmidts, der seinen Lebenslauf mit den ruhigen, stolzen Worten einleitet: Ich bin vom Stamme Levi."

Das Buch verdient, es sei nochmals gesagt, in zionistischen Kreisen stärkste Beachtung. Es finden sich darin Betrachtungen über das Wesen und die psychologische Situation des modernen Judentums, die zum Geistreichsten und Geprägtesten gehören, was in letzter Zeit darüber gesagt wurde.

R. E.

Theodor Reik: Gebetmantel und Gebetriemen der Juden. Georg Langer: Die jüdischen Gebetriemen. (Mit Anhang: Verwandtschaft mit afrikanischen Kulturkreisen, Das Feuer, die Schlange.) Beide: Internationaler psychoanalytischer Verlag, Wien.

Die psychoanalytische Methode, auf die Geisteswissenschaften angewandt, bringt in die Betrachtung neue Perspektiven und läßt damit neue Resultate gewinnen. Auch in diesen beiden Schriften, die sich mit demselben Gegenstand befassen und trotz strengster Anwendung der Schemata Freuds zu verschiedenen Ergebnissen gelangen, ist dieses Neue fesselnd und anregend. Die Freudsche Schule wird gerade da am meisten Erfolge haben, wo ihrem Ziel: Der Sinndeutung, das bedeutendste Objekt sich bietet in der Symbolik. Es ist hier nicht der Ort, näher auf die Schwierigkeiten einzugehen, die sich dabei ergeben, und auf die notwendigen prinzipiellen Einwände gegen die Psychoanalyse. Jedenfalls aber ist sicher, daß mit den üblichen Methoden der Religionswissenschaft diese neue Deutung jüdischer Ritualgegenstände nicht hätte gewonnen werden können, die die tiefsten menschlichen Urbeziehungen heranzieht. Wer Freuds Wort weder als Dogma noch als Phrase nimmt, wird sicher zu fruchtbarer kritischer Auseinandersetzung durch die Lektüre dieser beiden Schriften angeregt werden.

M. H.

Personalia

Markus Levinger s. A.

Am zweiten Tag Pesach verstarb hier im 76. Lebensjahre nach längerer Krankheit der in allen Kreisen der hiesigen jüdischen Gemeinde bestbekannte Kaufmann Markus Levinger, Inhaber der Silberwarenfirma gleichen Namens, deren 50jähriges Gründungsjubiläum der Verlebte erst vor kurzem feiern konnte. Mit dem Heimgegangenen, der in München geboren ist, geht wieder ein altes Stück der Geschichte unserer Gemeinde dahin. In streng-religiösem Sinn erzogen, übernahm er noch in jungen Jahren die Leitung des damals nach der Einführung einschneidender Reformen in der hiesigen Hauptsynagoge begründeten konservativen Gottesdienstes, aus welchem sich später die hier bestehende Adath Jeschurun entwickelte. In dieser Vereinigung bekleidete er ehrenamtlich lange Jahre das Amt des Vorbeters, sowie des finanziellen Verwalters. Besondere Verdienste erwarb sich der Verlebte auch als eines der ältesten und tätigsten Mitglieder der hiesigen Chewrah, deren langjähriger Revisor er bis zuletzt war. Als Mitglied dieses Vereins zeichnete er sich in früheren Jahren besonders dadurch aus, daß er allsabbatlich die jüdischen Kranken in den hiesigen Krankenhäusern besuchte. Er gehörte auch zu den treuesten Mitgliedern und fleißigsten Besuchern der Synagoge Ohel Jakob und fehlte noch im hohen Alter keinen Morgen beim Frühgottesdienst. Er versah dort auch Jahrzehnte hindurch bis zu seinem Tode das Ehrenamt eines Synagogenkommissars. Im Verein mit seiner Gattin aus dem in allen religiösen Kreisen bekannten Hause Lang in Baden bei Zürich ließ er seinen Kindern die sorgfältigste religiöse Erziehung zuteil werden und hatte die Freude, seinen Sohn Dr. Louis Levinger als einen der hervorragendsten Führer der religiösen Jugend hier sowie über Deutschland hinaus anerkannt zu wissen.

Bei der Beerdigung am 8. April zeigte sich eine außerordentliche Teilnahme aus allen Kreisen der jüdischen Gemeinde und wenn auch infolge des Pesachfestes jede offizielle Trauerkundgebung unterbleiben mußte, so haben doch viele der Anwesenden im Privatgespräch dem ausgezeichneten Manne, dessen Verlust eine große Lücke im Kreise der hiesigen Orthodoxie hinterläßt, einen höchst ehrenvollen Nachruf gewidmet.

Gemeinden- und Vereins-Echo

Aus dem Leben Jabotinsky

Vladimir Jabotinsky wird am Samstag, 25. April im „Bayerischen Hof" einen von der Union der Zionisten-Revisionisten veranstalteten Vortrag über „England, Araber und Juden" halten. Man kann diesen Mann nicht beurteilen, wenn man nicht weiß, was alles er erlebt hat. Wir lassen deshalb eine lange Skizze seines Lebens folgen:

„Jabotinsky wurde 1880 in Odessa geboren. Er trat schon 1899 publizistisch hervor und erwarb sich in der Folge als glänzender russischer Schriftsteller und Stilist einen bedeutenden Namen. Schon in früher Jugend schloß er sich der zionistischen Bewegung an und nahm später an mehreren Zionistenkongressen und an der Helsingforser Konferenz der russischen Zionisten teil. Zu Beginn des Krieges begründete er in Kopenhagen die Zeitschrift „Die Tribüne", in der er die Idee verfocht, Juden müßten in freiwilligen Formationen für die Befreiung Palästinas vom türkischen Joch kämpfen. Aus den von Dschemal Pascha aus Palästina vertriebenen Juden bildete Jabotinsky 1915 in Alexandrien ein Freiwilligenkorps, das England als besondere Formation mit eigener Fahnen, die den „Magen David" trug, übernahm und zunächst bei den Kämpfen auf Gallipoli als Maultier-Korps („Zion Mule Corps") verwendete. In London bildete Jabotinsky aus russisch-jüdischen Freiwilligen in Whitechapel ein Regiment, die „Judeans", dem er selbst als Leutnant angehörte. Diese „Legion" (Gedud) wurde an der Pa-

lästinafront eingesetzt, aber nach dem Kriege wieder aufgelöst. Als 1920 Araber in Palästina blutige Demonstrationen gegen die Juden veranstalteten, organisierte Jabotinsky eine jüdische Selbstwehr. Er wurde dafür von einem englischen Militärgericht zu 15jähriger Kerkerstrafe verurteilt und in der Festung Akko interniert, dann aber zusammen mit gleichfalls verurteilten arabischen Anführern begnadigt. 1921 trat er in die zionistische Exekutive und in das erste Direktorium des Keren Hajessod ein, trat aber schon 1923 wieder zurück, weil er die Politik der Exekutive gegenüber England für zu nachgiebig hielt. Er begründete die Partei der Zionisten-Revisionisten als einen Sonderverband innerhalb der zionistischen Weltorganisation, um in ihr für die Propagierung des Herzlschen Judenstaates, Bildung einer jüdischen Legion in Palästina und radikale Vertretung der zionistischen Forderungen gegenüber England zu kämpfen. Seither steht er in schärfster Opposition zu der vom Präsidenten der Zionistischen Organisation Dr. Weizmann repräsentierten Richtung. Jabotinsky besitzt eine außergewöhnliche Sprachbegabung, als Redner erzielt er, in welcher Sprache immer er spricht, hinreißende Wirkungen. Ende 1928 nahm Jabotinsky seinen ständigen Aufenthalt in Palästina und wurde Chefredakteur der Jerusalemer hebräischen Tageszeitung „Doar Hayom". Als er nach den blutigen Ereignissen im August 1929, nach dem zurückgeschlagenen Angriff der nationalistischen Araber auf den jüdischen Jischuw, nach Palästina zurückkehren wollte, (Jabotinsky hielt sich während der Ereignisse gleich den übrigen jüdischen Führern Palästinas im Zusammenhang mit der Tagung des zionistischen Kongresses in Europa auf), verweigerte ihm die Palästinaregierung die Erlaubnis zur Wiedereinreise, eine Maßnahme, die den Protest nicht nur der Revisionisten, sondern auch aller Zionisten hervorrief. Das Verbot ist bis heute nicht zurückgezogen worden.

Jabotinsky hat in russischer Sprache, auch unter dem Pseudonym „Altalena", eine Reihe bedeutender Schriften verfaßt. Besonders gerühmt wird seine russische Übertragung der Gedichte Bialiks. Obwohl er völlig russisch assimiliert erzogen wurde und die hebräische Sprache erst als Erwachsener lernte, ist er heute einer der glänzendsten hebräischen Stilisten und Redner und hat u. a. Dante ins Hebräische übersetzt. 1928 erschien sein Roman „Simson", der von der Kritik als ein Werk von starker poetischer Gestaltungskraft begrüßt und in mehreren Sprachen (deutsch unter dem Titel „Richter und Narr") übersetzt wurde. Er schrieb auch mehrere Memoirenwerke, so u. a. die Geschichte der jüdischen Legion.

Schekelaktion 5691. Die Exekutive der Zionistischen Organisation hat den XVII. Zionistenkongreß für den 29. Juni nach Basel einberufen. Der Stichtag für die Beendigung der Schekelsammlung ist auf den 4. Mai festgesetzt worden. Alle verfügbaren Kräfte müssen in diesen letzten Tagen angespannt werden, um die Aktion erfolgreich abzuschließen. Nach dem bisherigen Schekelergebnis stehen uns 9 Mandate zu, für das 10. Mandat fehlen uns noch 3000 Schekolim, deshalb werbt für den

S c h e k e l !

Jüdischer Nationalfonds München

Denket daran, daß Euere Büchsen von ehrenamtlichen Helfern geleert werden. Wir bitten Euch, unseren Mitarbeitern gegenüber zuvorkommend zu sein, und ihnen nicht durch unfreundliches Auftreten die Lust an der Arbeit zu nehmen und ihnen die freiwillige Hilfe zu erschweren.

Hebräische Sprachkurse München. Am 15. April hat das Sommersemester begonnen. In sämtlichen bestehenden Kursen werden neue Schüler aufgenommen. Außerdem beginnt demnächst ein Anfängerkurs. Anmeldungen hierzu werden jetzt angenommen. Der Unterricht in den Kinderkursen beginnt am Dienstag, den 21. April. Auskunft wird erteilt im Unterrichtslokal Herzog-Rudolf-Straße 1, Telefon 297 449.

Gesamtausschuß der Ostjuden, München. N. Kurzmantel und Frau gratulieren zur Hochzeit Freylich-Dr. Rosner 3.—.

Aus dem Münchener Bar-Kochba

Bar-Kochba, Damen-, Mädchen-, Kinderabteilung. Der gesamte Turnbetrieb wird ab Montag, den 20. April wieder aufgenommen. Die Mädchen-Abteilung turnt jeden Montag, von 6—7 Uhr, die Damenabteilung I Montag von 7—8 Uhr, die Damenabteilung II Montag von 8—9 Uhr in der Luisenschule; die Kinderabteilung turnt jeden Mittwoch Nachmitag von 3—4 Uhr in der Jüdischen Volksschule. Sämtliche Mitglieder werden aufgefordert, wieder regelmäßig und pünktlich die Turnstunden zu besuchen.

Fußballabteilung Bar-Kochba. Am Montag, 13. April fand unsere 1. Monatsversammlung statt und zeigte, trotzdem noch kein starker Besuch zu verzeichnen war, ein sehr großes Interesse für die neugegründete Abteilung.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß bei der nächsten Monatsversammlung 2 Senioren und 1 Jugendmannschaft aufgestellt werden und ersuchen sämtliche Aktiven zu den Trainingen am Mittwoch 20 Uhr, Sendlingerhalle, sowie am Sonntag 9 Uhr am Säbenerplatz und den Versammlungen zu erscheinen.

Makkabiah 1932. Ein genauer Bericht über die Ausschreibungen, Vorbereitungen und wahrscheinlicher Kosten in der nächsten Nr. des „Echo".

Leichtathletik und Handball: Jeden Mittwoch abends von 8—10 Uhr findet in der Halle des Sportverein Sendling, Plinganserstraße, das Training statt, an dem alle Aktiven teilnehmen müssen. In nächster Zeit beginnen schon die leichtathletischen Wettkämpfe. Der Jugendtag am 3. Mai und die dazu ausgeschriebenen Wettkämpfe, der Erstlingsneunkampf, Staffellauf Grünwald-München, die Vereinswettkämpfe bedürfen einer richtigen Vorbereitung. Zugleich machen wir die Aktiven auf den Dreß aufmerksam, der aus weißen, ärmellosen Trikot mit Mogen-Dowid auf der Brust, und weißer Hose, mit hellblauen Bändern umrandet, besteht. Die Leitung.

1. Handballmannschaft: Das Freundschaftsspiel gegen T. V. Jahn mußte abgesagt werden, da in der Zwischenzeit die Terminliste den Vereinen zugestellt wurde. Bereits diesen Sonntag findet das 1. Verbandsspiel der Frühjahrs-Meisterschaften statt. Der Gegner ist A. S. V. Res. Das Wettspiel ist auf dem Sportplatz an der Säbenerstraße punkt 11 Uhr ohne Wartezeit. Die Mannschaft trifft sich daher um drei viertel 11 Uhr in der Garderobe des Säbenerplatzes. Die Elf wurde folgendermaßen aufgestellt:

Kornhauser
Orljansky Spielmann
Felsen Schul Jericho
Renka Schuster Fleischer Goldstern Felix

Der Spielführer.

Bar-Kochba, Jugend-Fußballabteilung. Am vergangenen Sonntag gewannen wir das Wettspiel gegen Bayern IVa mit 4:0 Toren. Salo Blechner absolvierte dabei sein letztes Spiel vor seiner Abreise; wir wünschen ihm viel Glück in Berlin. Ebenso danken wir unserem lieben Ignatz Gidalewitsch und wünschen ihm erfolgreiche Arbeit in Berlin und uns ein baldiges Wiedersehen. Am Sonntag, den 19. April ist Pflichttraining ab 9 Uhr am Säbener Sportplatz unter Leitung von Schapiera. Max Kalter.

Tisch-Tennis Abt. Bar-Kochba. Am Montag, dem 20. April 8.30 Uhr eröffnet die Tisch-Tennis-Riege im neuen Klubraum „Restaurant „Fraunhofer", Fraunhoferstraße 5, die Sommersaison mit einem Tisch-Tennis-Turnier. Das Turnier ist offen für jeden. Gespielt wird bei genügender Beteiligung in 2 Klassen für Herren und Damen nach den Regeln des deutschen T. T. B. Meldeschluß Montag 8 Uhr abends.

Spenden-Ausweis

Münchner Spendenausweis Nr. 25 vom 7. April bis 14. April 1931

Allgemeine Spenden: Herr und Frau Jakob Kluger gratulieren herzlichst zur Hochzeit Dr. Rosner-Freylich 1.—, Familie Gidalewitsch gratuliert herzlichst zur Hochzeit Dr. Rosner-Freylich und Herrn Horn zum Doktorexamen seines Sohnes (unlieb verspätet) 2.— = 3.—.

Büchsen: Geleert durch Frl. Lotte Schwab: J.-R. Dr. E. Fraenkel 9.—, S. Silber 2.25, Frau Klara Weil 3.80, Z. Kreschower 2.50, Fritz Schaal 1.75, Dr. Alfred Fraenkel 3.50, Isidor Schwager 5.26, Max Jeidel —.90 = 28.96.

Material: Buchverkauf 3.—. Summe: 34.96.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1930 RM. 4087.79.

Spendenausweis des Nürnberger Büros vom 10. April 1931

Spendenbuch: Kommerzienrat Ludwig Rosenzweig anl. seines 70. Geburtstages 20.—, gesammelt auf Hochzeit Grünhut-Wortsmann 20.—, San.-Rat Dr. Max Strauß anl. seiner Genesung 10,— Herr und Frau Leop. Fisch anl. des Geburtstages ihres Enkels 5.—.

Allgemeine Spenden: Von Frau Hedwig Rosenfelder Loosgewinn 23.—.

Bäume für Dr. J. Bamberger Garten: Harry Bein (Düsseldorf) gratuliert Dr. Bambergers herzlich ½ Baum 3., Herr und Frau Dr. J. Bamberger danken herzlich für die freundlichen Glückwünsche 2 Bäume 12.—.

Bäume für Frau Rosl Löb s. A. Garten: Es kondoliert anl. Hinscheidens von Frau Dr. Löb Ida Dormitzer 1 Baum 6.—.

Bäume für Rahel Steinhardt Garten: Franz und Edith Steinhardt gratulieren Dr. Alfons Löwenthal und Dr. Julie Rosenthal zur Verlobung 1 Baum 6.—.

Bäume für Dr. H. Liebstaedter s. A. Garten: Es gratulieren Bernhard und Käthe Freimann zur Geburt ihres Sohnes Schalom Schapira, Erna und Lotte Kissinger, Dir. Georg Spiro (Augsburg) je ½ Baum 9.—.

Wertzeichen: Hans Wolf-Veith 1 Telegrammformular —.50.

Büchsen: Waldmann 2.—, Meier 2.73, Wollner 1.70 = 6.43. Summe: 120.93.

Seit 1. Oktober 1930 aufgebracht: 3 490.10.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.